

STUART MACBRIDE
Die Stimmen der Toten



GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

Von sieben Frauen haben drei die »Operation« überlebt. Und wünschen, sie hätten es nicht getan. Jetzt ist der Killer zurückgekehrt ...

Ex-Detective Inspector Ash Henderson sitzt hinter Gittern. Für ein Verbrechen, das er nicht begangen hat. Doch nun braucht ihn die Polizei und ist bereit, Ash fürs Erste in die Freiheit zu entlassen. Ausgestattet mit einer elektronischen Fußfessel und einer Aufseherin soll er den Ermittlern helfen. Denn offenbar ist ein Serienkiller zurückgekehrt, der acht Jahre zuvor in Oldcastle vier Frauen getötet und drei schwer verletzt hat. Ash Henderson war nahe daran, ihn zu fassen, doch der Mörder entkam. Nun hat er wieder zugeschlagen – und Ash erhält eine zweite Chance ...

Weitere Informationen zu Stuart MacBride
sowie zu lieferbaren Titeln des Autors
finden Sie am Ende des Buches.

Stuart MacBride


Die Stimmen
der Toten

Thriller

Aus dem Englischen
von Andreas Jäger

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel
»A Song for the Dying«
bei HarperCollinsPublishers, London

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das FSC®-zertifizierte Papier *Pamo House* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage
Deutsche Erstausgabe Oktober 2015
Copyright © der Originalausgabe
2014 by Stuart MacBride
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2015
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagfoto: plainpicture/Anja Weber-Decker
Redaktion: Eva Wagner
AB · Herstellung: Str
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-48289-4
www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Für Lorna, Dave und James

das ende ist nah

Der Rabe sprach: Es ist so weit;
Schließ deine Augen, sei bereit
Mit mir durchs öde Land zu gehn,
Unter den Toten dort zu stehn.

William Denner,
A Song for the Dying (1943)

1

»Also, ich sag ja nicht, dass er *schwul* ist – ich sag nicht, er ist ho-mo-sexuell, ich sag bloß, dass er ein totales Weichei ist. Das is' ja wohl was anderes.«

»Nicht schon wieder *das* Thema ...« Die Mondsichel reißt die Wolken auf wie eine Wunde und wirft fahles Licht auf die beiden, während Kevin sich seinen Weg durch das froststeife Gras bahnt, eine Atemwolke hinter sich herziehend. Seine Nippel sind wie zwei glühende Nadelstiche, und die Finger, die die Taschenlampe halten, schmerzen, wo sie aus dem Ärmel rausgucken. Die Bügel seiner Brille sind kalt an den Schläfen.

Hinter ihm ziehen die blau-weißen Lichter des Krankentransportwagens träge Kreise und lassen Schatten durch die Bäume am Straßenrand huschen. Die Lichtkegel der Scheinwerfer fallen auf ein Buswartehäuschen, werden von der geschwärzten und mit Blasen überzogenen Plexiglasscheibe reflektiert, die jemand anzuzünden versucht hat.

Nick schlägt die Tür des Krankentransportwagens zu. »Ich meine, im Ernst, schau ihn dir doch an: Das ist doch ein Weichei hoch drei, oder?«

»Jetzt sei endlich still und hilf mir.«

»Weiß gar nicht, worüber du dich so aufregst.« Nick kratzt sich mit Verve seinen Bart wie ein Hund mit Flöhen. Winzige Schuppen fallen aus der Gesichtsmatte und funkeln im Schein seiner Taschenlampe wie sterbende Glühwürmchen. »Ist bestimmt wieder so ein verdammter Telefonstreich, genau wie all die anderen. Ich sag's dir, seit sie diese Frau mit den rausgeris-

senen Gedärmen in Kingsmeath gefunden haben, rufen sämtliche Idioten in der Stadt, die sonst nichts zu tun haben, bei der Polizei an und melden ausgeweidete Frauenleichen. Wenn das alles stimmen würde, müsste man hier alle paar Meter über 'ne tote Nutte stolpern.«

»Was ist, wenn sie irgendwo da draußen halbtot im Dunkeln liegt? Willst du nicht ...«

»Und weißt du, *warum* Spiderman so ein Waschlappen ist?«

Kevin sieht ihn nicht an, er hält den Blick auf das Gras gerichtet. Es ist dichter hier, die spröden Halme durchsetzt mit rostroten Sauerampferblättern und abgestorbenen Disteln. Irgendetwas riecht hier muffig, schimmelig, vergammelt. »Was ist, wenn es doch kein Scherz ist? Sie lebt vielleicht noch.«

»Ja, ja, das redest du dir immer ein. Fiver sagt, sie existiert überhaupt nicht.« Seine Fingerspitzen durchkämmen wieder seinen Bart, während er durch einen raschelnden Laubhaufen stapft. »Also, zurück zu Spiderman: Die Tat ist seine Belohnung, so heißt's doch, oder? Voll der Softie.«

Noch zwei Stunden, dann ist die Schicht um. Noch zwei Stunden lang dieses hirnlose Gewäsch ertragen ...

Schaut da etwas unter diesem Stechginsterstrauch hervor?

Die langen dunklen Samenhülsen rasseln wie eine Klapperschlange, als Kevin die Zweige teilt.

Bloß eine Plastiktüte. Reif glitzert auf dem blau-roten Logo.

»Also, wenn *ich* so ein scharfes Weib aus einem brennenden Gebäude retten würde, dann würde ich erwarten, dass sie sich erkenntlich zeigt. Wenn schon nicht mit Geld, dann wenigstens mit einem Blowjob. Wann hast du zuletzt gesehen, dass Spiderman einen geblasen kriegt? Noch nie, das sag ich dir.«

»Nick, ich schwöre bei Gott ...«

»Komm schon, wenn einer von uns im Pyjama rumlaufen und wildfremde Leute mit seinen klebrigen Körperflüssigkeiten

bespritzen würde, dann käme er doch gleich ins Sexualstraf-täter-Register, oder?»

»Kannst du nicht vielleicht mal fünf Sekunden die Klappe halten?»

Kevins Ohrmuscheln brennen, als ob jemand eine Zigarette darauf ausdrücken würde. Die Wangen allmählich auch. Er schwenkt den Strahl der Lampe hin und her. Vielleicht hat Nick ja recht, vielleicht ist das alles reine Zeitverschwendung. An einem Donnerstagabend im November irren sie hier draußen in der Schweinekälte rum, bloß weil irgend so ein blöder Arsch es für einen guten Witz hielt zu melden, dass da eine Frauenleiche am Straßenrand liegt.

»Er ist kein Superheld, er ist pervers. Und ein Weichei. *Quod erat demonstrandum.*«

Jedes Jahr erleiden hundertfünfzigtausend Leute einen Schlaganfall – warum kann Nick nicht einer davon sein? Und zwar auf der Stelle. Ist das wirklich zu viel verlangt?

Der haarige Blödmann wühlt in seinem Bart herum und zeigt auf den Boden. »Sieh mal an, da hat aber jemand einen Stich gemacht. Hab hier 'n ganzes Nest von Kondomen gefunden ...« Er stochert mit der Stiefelspitze darin herum. »Mit Noppen, wie's aussieht.«

»Schnauze.« Kevin kaut am Nagelhäutchen seines Zeigefingers herum, von seinem Atem beschlagen die Brillengläser. »Was hat der Anrufer gesagt?»

Nick schnieft. »Frau von Mitte zwanzig, möglicherweise innere Blutungen. A Rhesus-negativ.«

Der Asphalt knirscht unter Kevins Sohlen, als er vorsichtig um das Wartehäuschen herumgeht. »Woher weiß er das?»

»Dass sie hier liegt? Na, ich denke ...«

»Nein, du Schwachkopf – woher weiß er ihre Blutgruppe ...?« Kevin bleibt abrupt stehen. Da liegt etwas hinter dem Wartehäuschen, und es hat die richtige Größe für einen Menschen.

Er stakst darauf zu, rutscht auf dem vereisten Asphalt aus. Aber es ist nur ein großes Stück von einem Teppich, das verblichene grün-gelbe Schnörkelmuster mit dunkleren Flecken gesprenkelt. Weggeworfen von irgendeinem Dreckschwein, das zu faul war, zur städtischen Müllkippe zu fahren. Was denken sich diese Leute eigentlich dabei?

Es ist ja nicht so, als ob ...

Da sind Schleifspuren im Gras, und sie führen von dem Teppich weg.

O Gott.

»Und von Superman will ich erst gar nicht reden!«

Kevins Stimme versagt. Also setzt er noch einmal an.
»Nick...?«

»Ich meine, wie pervers muss einer sein, um in blauen Strumpfhosen zur Arbeit zu gehen ...«

»Nick, hol den Notfallkoffer.«

»...mit 'ner knallroten Unterhose drüber? Ich meine, das schreit doch geradezu: ›Schaut auf mein Gemächt, ich bin der Mann aus Stahl!‹ Und er ist schneller ...«

»Hol den Notfallkoffer!«

»... 'ne Gewehrku gel. Welche Frau will schon ...«

»HOL ENDLICH DEN VERDAMMTEN NOTFALLKOFFER!« Und Kevin läuft los, schlittert durch das Gras an der Seite des Buswartehäuschens, pflügt durch die Wedel von erfrorenen Brennesseln, immer den Schleifspuren nach.

Sie liegt auf dem Rücken, das eine Bein unter den Körper geklappt, der andere Fuß mit Dreck verschmiert. Ihr weißes Nachthemd ist ihr bis über die Oberschenkel hochgerutscht, ein gelbes Kreuz auf dem Stoff über ihrem angeschwollenen Unterleib – verformt durch das, was darin eingnäht ist. Scharlachrote Flecken tränken den Stoff, breiten sich aus wie dunkle Mohnblumen.

Ihr Gesicht ist bleich wie feines Porzellan, die Sommerspros-

sen heben sich ab wie getrocknete Blutflecken, das kupferrote Haar wallt über das vom Frost gehärtete Gras. Eine goldene Kette glitzert an ihrem Hals.

Ihre Finger zittern.

Sie *lebt*...

Sechs Jahre später

2

Die Wand versetzte mir einen Schlag zwischen die Schulterblätter, dann tat sie das Gleiche mit meinem Hinterkopf. Eine Explosion aus gelbem Licht. Ein dumpfes *Klonk* in meinem Schädel. Aus meiner Kehle drang ein Grunzlaut. Und dann noch einmal, als Ex-Detective Sergeant O'Neil mir seine Faust in den Bauch ramnte.

Glassplitter fetzten durch meine Innereien, rissen alles in Stücke.

Ein neuerlicher Fausthieb ließ meinen dröhnenden Kopf zur Seite fliegen, und meine Wange brannte wie Feuer. Nicht O'Neil diesmal, sondern sein ebenso hünenhafter Kumpel, Ex-Constable Taylor. Die beiden mussten den größten Teil ihrer Haft im Fitnessraum verbracht haben. Das hätte jedenfalls erklärt, wie sie es schafften, so verdammt hart zuzuschlagen.

Wieder eine Faust in die Magengrube. Der Schlag warf mich gegen die Wand des Flurs.

Ich wehrte mich mit einer rechten Geraden. Meine Knöchel schrien vor Schmerz, als sie in O'Neils Nase krachten, sie platt-drückten und seinen hässlichen, keilförmigen Kopf nach hinten schnellen ließen. Eine rote Fontäne spritzte durch die Luft, als der Mistkerl davonwankte.

Okay. Einen hatte ich immerhin kurzfristig kaltgestellt. Ein paar Sekunden würden schon reichen...

Ich schwang den Ellbogen nach Taylors großem rundem Gesicht. Aber er war schnell. Viel schneller, als einer von seiner Statur eigentlich sein dürfte.

Mein Ellbogen krachte in die Wand.

Dann klatschte seine Faust wieder in meine Wange.

KRACK – mein Kopf prallte wieder gegen die Wand.

Diesmal traf mein Ellbogen ihn genau auf den Mund. Ein Stromschlag jagte durch meinen Musikantenknochen, als ich ihm die Oberlippe zu Brei schlug. Wieder ein paar rote Farbtupfer in dem trostlosen Korridor. Das Blut rann ihm über sein Gefängnis-Sweatshirt und breitete sich auf dem grauen Stoff aus wie kleine rote Blüten.

Er wich einen Schritt zurück. Spuckte ein paar weiße Brocken aus. Wischte sich mit der Hand über den Mund und verschmierte das Blut. Die Zahnlücken machten seine Aussprache ganz feucht und lispelnd, als er zischte: »O Mann, du biht ja tho wath von *tot*.«

»Glaubt ihr wirklich, zwei gegen einen wären genug?« Ich ballte die Rechte zur Faust. Ein stechender Schmerz schoss durch die Gelenke, bei jeder Bewegung war es, als ob jemand glühende Nadeln durch den Knorpel in die Knochen bohrte.

Dann hörte ich O'Neil brüllen. Er stürzte sich auf mich, sein Gesicht von purpurroten und schwarzen Striemen entstellt.

KRACK, und wieder knallte ich gegen die Wand. Alle Luft entwich in einem gewaltigen Ächzen aus meiner Lunge. Eine Faust landete in meinem Gesicht. Alles wurde unscharf.

Ich schlug blind zurück.

Wieder daneben.

O'Neil landete einen weiteren Treffer, und ein Chor von Geiern krächzte in meinem Schädel.

Ich blinzelte.

Bleib auf den Beinen. Wenn sie dich erst auf dem Boden haben...

Ich legte meine Hand über sein Gesicht und bohrte den Daumen in das, was von seiner Nase übrig war. Krallte ihn in den warmen, glitschigen Mansch.

Er schrie wie am Spieß.

Dann war ich wieder an der Reihe, als Taylor seinen Stiefel Größe 45 auf meinen rechten Fußrücken niederkrachen ließ. Irgendetwas da drin riss. Narbengewebe und Knochen lösten sich. Die Nähte platzten auf, das Einschussloch klaffte. Und alle Pläne, auf den Beinen zu bleiben, gingen in einer Welle höllischer, würgender Schmerzen unter.

Es war, als ob ich noch einmal eine Kugel in den Fuß bekäme.

Mein rechtes Bein knickte ein. Der granitfarbene Fußboden flog mir entgegen.

Einrollen. Arme und Beine anziehen, die lebenswichtigen Organe schützen, den Kopf decken...

Füße und Fäuste prasselten auf meine Oberschenkel, die Arme und den Rücken ein. Traten, boxten und stampften.

Und dann wurde es dunkel.

...

»– is' nicht... mit...?«

»...verdammte Na... Scheiß...«

...

»...auf, er kommt zu s...«

Ein scharfer Ruck an meiner Wange.

Blinzeln.

Blinzeln.

Husten... Es war, als ob mir jemand einen Vorschlaghammer in die Rippen geschlagen hätte, und jedes krampfhaftes Luftholen machte es noch schlimmer.

O'Neil grinste mit seinem blutverschmierten Gesicht auf mich herab, die Nase mit deutlicher Schlagseite nach links. Er hörte sich so verschnupft an, als ob er Werbung für Nasenspray machte. »Aufwachen, Prinzessin. Ich wette, du hast gedacht, du würdest mich nie wiedersehen, was?«

Taylor hatte ein Mobiltelefon am Ohr, er nickte, während er

mit der Zungenspitze seine Zahnlücken inspizierte. »Okay, ich tthtell Thie auf Lautthprecher.«

Er tippte auf das Display und hielt mir das Ding dann hin.

Ein schickes neues Telefon. Im Knast definitiv nicht erlaubt.

Das Display flackerte, und aus der verwaschenen hellen Fläche formte sich die Nahaufnahme eines Gesichts, die Züge verschwommen. Dann wich die Person zurück, und alles wurde plötzlich scharf.

Mrs Kerrigan. Ihre braunen Haare waren zu einem losen Knoten hochgebunden, an den Wurzeln waren graue Strähnen zu erkennen. Ein verkniffenes Gesicht mit knallroten Lippen und spitzen kleinen Zähnen. Ein Kruzifix baumelte in ihrem Ausschnitt. Sie setzte eine Brille auf und lächelte. »*Ab, Mr Henderson ... Oder sollte ich Sie jetzt ›Gefangener Henderson‹ nennen?*«

Ich machte den Mund auf, aber O'Neil stellte seinen rechten Fuß auf meinen und drückte. Glühende Glasscherben bohrten sich in die Haut und verwandelten die Worte in ein hohes Zischen zwischen zusammengebissenen Zähnen.

»Folgendermaßen läuft es ab: Mr Taylor und Mr O'Neil werden Ihnen ab und zu einen kleinen Besuch abstatten und Ihnen die Scheiße aus dem Leib prügeln. Und jedes Mal, wenn Ihre Entlassungsprüfung ansteht – Sie wissen schon, wenn die überlegen, ob sie Ihren armseligen Arsch wieder auf die Straße rauslassen sollen –, jedes Mal, wenn das passiert, werden die zwei Sie noch mal bearbeiten und dann überall herumerzählen, dass Sie angefangen haben.«

O'Neils Grinsen wurde breiter, und ein Faden aus blutiger Spucke seilte sich aus dem Winkel seines zerschmetterten Munds ab. »Jedes Mal.«

»Das haben Sie jetzt davon, dass Sie mir eine Pistole ins Gesicht gehalten haben, Sie kleiner Scheißkerl. Sie sind jetzt mein Lieblingsprojekt, ich werd Sie so lange triezen, bis es mir lang-

weilig wird, und dann lass ich Sie umbringen.« Sie beugte sich vor, und ihr Gesicht wurde wieder unscharf, bis ihr roter Mund das ganze Display ausfüllte. »Aber keine Sorge, so schnell wird's mir nicht langweilig. Ich hab vor, Sie noch ein paar Jahre zu triezen.«

Achtzehn Monate später

3

»Leider beobachten wir nach wie vor eine beklagenswerte Häufung von Gewalttaten seitens Mr Henderson.« Dr. Altringham klopfte mit den Knöcheln auf die Tischplatte, als wäre es ein Sargdeckel. Er blies sich die fransigen grauen Ponysträhnen aus den Augen und rückte seine Brille zurecht. »Ich kann eine Entlassung zu diesem Zeitpunkt wirklich nicht empfehlen. Er stellt eindeutig eine fortgesetzte Gefahr für die Öffentlichkeit dar.«

Zwanzig Minuten ging das nun schon so, und noch immer hatte ich mich nicht aus meinem Stuhl gehievt, um zu ihm hinüberzuhumpeln und ihm mit meinem Krückstock den Schädel einzuschlagen. Was eine ziemliche Leistung war in Anbetracht meiner angeblichen »Gefährlichkeit«. Vielleicht war es der beruhigende Einfluss von Officer Barbara Crawford. Sie hatte sich rechts neben meinem orangefarbenen Plastikstuhl aufgebaut, und ihr dicker Schlüsselbund baumelte ein paar Zentimeter neben meinem Ohr.

Babs hatte eine Figur wie ein Kleiderschrank. Tattoos schauten unter ihren Ärmeln heraus, schlängelten sich um ihre Handgelenke und über die Rückseiten ihrer fleischigen Hände. Stacheldraht und Flammen. »FAITH« prangte auf den Knöcheln der einen Hand, »HOPE« auf der anderen. Ihre kurzen Haare standen in kleinen grauen Stacheln vom Kopf ab, die Spitzen blond gefärbt. Sehr trendy.

Wie üblich hatten sie die Möbel umgestellt, sodass der große Tisch einem einzelnen Stuhl in der Mitte des Raums gegenüberstand. Ich und Babs auf der einen Seite, der ganze Rest auf der

anderen. Zwei Psychiater, ein abgerissener Sozialarbeiter mit großen eckigen Brillengläsern und die stellvertretende Gefängnisdirektorin, die sich wie für eine Beerdigung gekleidet hatte. Und alle redeten sie über mich, als ob ich gar nicht da wäre. Da hätte ich auch gleich in meiner Zelle bleiben und mir den Stress sparen können.

Wir wussten doch sowieso alle, worauf das hier hinauslief: *Entlassung abgelehnt.*

Meine Rippen knackten von der gestrigen Schlägerei, als ich mich auf meinem Stuhl nach vorne lehnte. *Jedes* Mal dasselbe, mit ermüdender Regelmäßigkeit. Das Einzige, was sich änderte, war die Besetzung. O'Neil war vor vier Monaten in der Dusche abgestochen worden. Taylor war entlassen worden, nachdem er die Hälfte seiner Strafe abgesessen hatte. Danach waren es zwei andere primitive Gorillas, die mir in den Fluren auflauerten und mir Mrs Kerrigans »Botschaften« überbrachten. Und danach wieder zwei andere.

Ich konnte machen, was ich wollte, immer wieder landete ich hier, am ganzen Leib grün und blau geschlagen.

Entlassung abgelehnt.

Es war mir sogar gelungen, den Typen zu stellen, der O'Neil ersetzt hatte. Ich hatte ihn allein in der Gefängniswäscherei erwischt. Hatte ihm beide Arme und das linke Bein gebrochen, jeden einzelnen Finger ausgerenkt und dazu das Kiefergelenk. Mrs Kerrigan hat einfach jemand anders seinen Platz einnehmen lassen. Und ich kassierte noch eine Extra-Abreibung, sozusagen außer der Reihe.

Die stellvertretende Direktorin und die Psychologen konnten so viele Entlassungsprüfungen ansetzen, wie sie wollten – es stand jetzt schon fest, dass ich diesen Knast nur in einem Leichensack wieder verlassen würde.

Ich schloss die Augen. Ließ es brennen.

Der Gedanke, hier nie mehr rauszukommen.

Der Krückstock war kalt zwischen meinen Fingern.

Ich hätte Mrs Kerrigan erledigen sollen, als ich die Gelegenheit dazu hatte. Ihr die Hände um den Hals legen und sie würgen, bis ihr die Augen aus den Höhlen traten, die Zunge anschwell und schwarz wurde, bis sie mit ihren Händen nach meinen krallte, während ich gnadenlos zudrückte und ihr Brustkorb sich hob und senkte, nach nicht vorhandener Luft ringend...

Aber nein. Das konnte ich doch nicht tun, oder? Musste ja den braven Jungen spielen. Den verdammten Idioten.

Und was hatte ich nun davon? Ich saß hier fest, bis es ihr irgendwann langweilig werden würde und sie mir von irgendwem die Kehle aufschlitzen ließ. Oder ein selbst gebasteltes Messer in die Nieren rammen, geschärft an einer Zellenwand und beschmiert mit Scheiße, damit die Wunde sich auch schön entzündete. Vorausgesetzt, ich überlebte den Blutverlust.

Keine albernen Entlassungsprüfungen mehr, nur ein kleiner Ausflug zur Krankenstation und von dort ins Leichenschauhaus.

Wenigstens würde ich dann nicht mehr hier sitzen und mir Altringhams Lügen anhören müssen, wenn er allen erzählte, wie gewalttätig und gefährlich ich sei...

Ich ließ meine Finger an dem Stock hochgleiten, bis sie den Griff umschlossen. Packte fest zu. Straffte die Schultern.

Warum nicht seinen Erwartungen gerecht werden – oder meinetwegen ungerecht – und seine selbstgefällige, verlogene Fresse ein bisschen ummodellieren? Sicher könnte ich einigen Schaden anrichten, ehe sie mich wegzerren. Hatte ja eh nichts zu verlieren. Und wenigstens hätte ich dann die Befriedigung, ihn...

Babs' Hand landete auf meiner Schulter. Ihre Stimme war kaum laut genug, um als Flüstern durchzugehen. »Lassen Sie das mal schön bleiben.«

Na gut.

Ich ließ die Schultern wieder sacken.

Dr. Alice McDonald – Psychiaterin Nummer zwei – hob die Hand. »Augenblick mal, bitte: Das Verfahren wegen Mordes wurde *eingestellt*.« Ihr lockiges braunes Haar war zu einem losen Pferdeschwanz gebunden, ein paar Strähnen hatten sich daraus gelöst und schimmerten im Schein der Deckenbeleuchtung. Die Manschetten einer blassvioletten Bluse schauten unter den Ärmeln ihres Nadelstreifenkostüms hervor. »Mr Henderson hat seinen Bruder nicht umgebracht, die Beweise gegen ihn waren gefälscht. Das sind verbürgte Tatsachen. Der Berufungsrichter ...«

»Ich spreche nicht vom Mord an seinem Bruder. Ich spreche hiervon.« Altringham nahm ein Blatt Papier, das vor ihm auf dem Tisch lag, und schwenkte es. »In den vergangenen achtzehn Monaten hat er *siebzehn* andere Gefangene angegriffen und ernsthaft verletzt. Jedes Mal, wenn seine Entlassung auch nur im Entferntesten zum Thema wird, schlägt er wieder jemanden zusammen.«

»Das haben wir doch alles schon diskutiert, es ...«

»Gestern hat er einem Mann die Nase gebrochen, und ein anderer hat einen Jochbeinbruch davongetragen!« Altringham klopfte wieder auf den Sargdeckel. »Hört sich das nach dem Verhalten eines Mannes an, den wir auf eine ahnungslose Bevölkerung loslassen sollten?«

Genau: Ich hatte ein, zwei saubere Treffer landen können, ehe sie mich dann in eine Ecke gedrängt hatten. Sie hatten gegrinst und höhnisch gelacht. Hatten meine Schläge eingesteckt, damit es besser aussah, wenn sie sich über mich beschwerten. Aber was hätte ich denn tun sollen, einfach dastehen und alles über mich ergehen lassen?

Selbst nach so langer Zeit noch ...

Alice schüttelte den Kopf. »Es ist ja wohl kaum Mr Hender-

sons Schuld, dass er immer wieder angegriffen wird. Wenn die Gefängnisleitung bei der Kontrolle der Interaktionen zwischen den Insassen bessere Arbeit leisten würde, dann müsste er sich nicht andauernd verteidigen.«

Die stellvertretende Direktorin kniff die Augen zusammen. »Wenn Sie andeuten wollen, dass diese Einrichtung ihre Pflichten vernachlässigt, wenn es um die Sicherheit der Inhaftierten geht, dann muss ich das *entschieden* zurückweisen.«

Altringham seufzte theatralisch. »Bei Mr Henderson kann sich niemand sicher fühlen. Er ist krankhaft unfähig, sich ...«

»Das ist ganz und gar nicht der Fall, die Angriffe gegen Mr Henderson weisen ein eindeutiges Muster auf, das ...«

»Ja, und dieses Muster ist seine selbstzerstörerische Persönlichkeit! Es geht hier um nichts weiter als um das simple Bedürfnis, sich selbst zu bestrafen, ausgelöst durch das Überlebenden-Syndrom. Es ist keine Verschwörung, es ist schlichte Psychologie, und wenn Sie über den Tellerrand Ihrer persönlichen Befangenheit in diesem Fall hinaussehen könnten, wüssten Sie das selbst.«

Alice bohrte Altringham den Finger in die Schulter. »Ich muss doch *sehr* bitten! Wollen Sie etwa andeuten, ich sei nicht in der Lage ...«

Die stellvertretende Direktorin knallte ihre Aktenmappe auf den Tisch. »So, das reicht jetzt!« Sie funkelte Alice an, dann drehte sie sich um und bedachte auch Altringham mit einem bösen Blick. »Wir sind hier, um nach bestem Wissen und Gewissen über Mr Hendersons Entlassung oder die Fortsetzung seiner Haftstrafe zu diskutieren, und *nicht*, um uns zu zanken und zu streiten wie die kleinen Kinder. Also, damit wir endlich weiterkommen ...« Sie streckte eine Hand aus. »Dr. McDonald, Sie haben Ihr Gutachten da?«

Alice nahm das oberste Blatt aus der Ledermappe, die sie vor sich liegen hatte, und reichte es ihr.

Die stellvertretende Direktorin überflog es mit gerunzelter Stirn, dann drehte sie es um und las die Rückseite, ehe sie das Blatt wieder auf den Tisch legte. »Und Dr. Altringham?«

Er schob ihr sein Gutachten zu, das sie ebenfalls eine Weile konzentriert studierte.

Officer Babs lehnte sich zu mir hin, sie sprach immer noch im Flüsterton. »Was macht die Arthritis?«

Ich beugte die Finger meiner rechten Hand. Die Knöchel waren ganz geschwollen und blau angelaufen von dem Schlag, der Ex-DI Graham Lumley das Jochbein gebrochen hatte. »Das war es wert.«

»Was sag ich Ihnen denn immer wieder? Gehen Sie mit den Ellbogen rein, oder zielen Sie nur auf die Weichteile.«

»Tja, nun ...«

Die stellvertretende Direktorin legte Altringhams Gutachten auf das von Alice und setzte sich gerade auf. »Mr Henderson, nach sorgfältiger Abwägung ...«

»Sparen Sie sich die Mühe.« Ich schob den Hintern auf meinem Plastikstuhl noch ein Stückchen weiter vor. »Wir wissen doch alle, worauf das hier hinausläuft. Warum kommen wir dann nicht gleich zu der Stelle, wo Sie mich wieder in meine Zelle zurückschicken?«

»Nach sorgfältiger Abwägung, Mr Henderson, und nachdem ich die Beweislage und alle Expertengutachten geprüft habe, gelange ich zu der Überzeugung, dass Ihre fortgesetzte Anwendung von Gewalt es erforderlich macht, Sie weiter in dieser Einrichtung zu behalten, so lange, bis eine umfassende Untersuchung der Vorfälle von gestern durchgeführt werden kann.«

Also wieder mal das Übliche.

Ich würde hier so lange sitzen, bis es Mrs Kerrigan irgendwann langweilig würde und sie mich kaltmachen ließ.

**Gegenwart
(Sechs Monate später)
Sonntag**

»...werden wir weiter berichten, sobald es etwas Neues gibt. Und nun nach Edinburgh, wo die Eltern der sechsjährigen Stacey Gourdon an die Entführer appelliert haben, die Leiche des Mädchens herauszugeben...« Der Fernseher im Gemeinschaftsraum war in seinem eigenen kleinen Käfig eingesperrt, hoch oben an der Wand, als ob die Gefängnisleitung befürchtete, er könne einen Ausbruchsversuch unternehmen.

Ex-Detective Superintendent Len Murray schnappte sich einen Plastikstuhl und pflanzte ihn neben meinen. Er machte es sich darauf bequem, und ein Grinsen verzog sein graues Robin-Hood-Ziegenbärtchen. Der kahle Schädel und die kleine runde Brille funkelten im Schein der Neonröhren. Ein großer, kräftiger Mann mit grollender Stimme. »Du wirst sie umbringen müssen. Das weißt du doch, oder?«

Die Frau in der Einzelzelle des Fernsehers nickte grimmig. »Stacey Gourdots blutbeflecktes Kleid und ihre Turnschuhe wurden von einem Suchtrupp der Polizei in einem Waldstück bei Corstorphine gefunden...«

Ich starrte ihn an. »Hast du nichts Besseres zu tun?«

»Ash, diese irische Schlampe wird dafür sorgen, dass du hier drin bleibst, bis du dir die Kugel gibst oder sie jemanden schickt, der es für sie erledigt. Wird Zeit, dass du die Initiative ergreifst.«

»Ich meine, du hast schließlich noch wie viele Jahre abzusetzen – vier? Du solltest dir ein Hobby zulegen. Schreinern vielleicht oder Spanisch lernen.«

Der Fernseher zeigte jetzt ein heruntergekommenes kleines Reihenhaus in einer schäbigen Sozialsiedlung. Ein Rudel Reporter balgte sich um die besten Plätze, als die Haustür aufging und eine hohlwangige Frau erschien. Ihre Finger zitterten, als sie mit leerem Blick in die Kameras starrte. Hinter ihr war gerade so ein dicker Mann mit blutunterlaufenen Augen zu erkennen, der schniefte und auf seiner Unterlippe herumkaute.

Die Frau räusperte sich. Sah auf ihre zitternden Hände hinunter. »*Wir ...*« Neuer Versuch. »*Wir wollen sie doch nur wiederhaben. Damit wir sie begraben können. Damit wir Abschied nehmen können ...*«

Len lehnte sich zurück und ließ eine Hand auf meine Schulter fallen. Drückte zu. »Ich kenne da zwei Typen, die würden den Job für zwei Riesen übernehmen.«

Ich zog eine Braue hoch. »Für mickrige zweitausend Pfund würden die sich mit Andy Inglis anlegen? Sind die wahnsinnig oder was?«

»Sie sind nicht von hier. Und sie müssen sowieso das Land verlassen. Außerdem: Wer würde es je erfahren?«

»...*bitte, sie ist unser kleines Mädchen... Stacey war doch das Ein und Alles für ihren Dad und mich ...*«

»Ich zum Beispiel.«

Den Job auf zwei hergelaufene Idioten abschieben? Kam überhaupt nicht infrage. Wenn Mrs Kerrigan sterben würde, dann mit meinen Händen um ihren Hals. Die sie würgten und...

Vorausgesetzt, ich käme je so weit.

Ich wandte mich wieder dem Bildschirm zu, wo Staceys Mutter gerade zusammenbrach, jeder Schluchzer im Blitzlichtgewitter eingefangen.

Zurück ins Studio. »...*sachdienliche Hinweise haben, rufen Sie bitte die unten eingeblendete Nummer an.*« Die Nachrichtensprecherin ordnete ihre Notizen. »*Die Polizei von Oldcastle*

hat bestätigt, dass es sich bei der Toten, die gestern in den frühen Morgenstunden auf einem brachliegenden Grundstück im Stadtteil Blackwall Hill gefunden wurde, um Claire Young handelt, die als Kinderkrankenschwester im Castle Hill Infirmary arbeitete ...«

Len schüttelte den Kopf. »Dein Problem ist, dass du glaubst, du müsstest selbst Hand anlegen, damit die Rache persönlich ist. Du hast nie richtig delegieren gelernt.«

»Ich delegiere nicht, wenn es darum geht, dieses Miststück ...«

»Was spielt es für eine Rolle, wer es macht, solange sie am Ende tot ist?« Er schüttelte den Kopf und seufzte. »Du kannst sie nicht selbst umbringen, solange du noch hier einsitzt. Ein klassisches Dilemma. Und für zwei Riesen kannst du dir das ganze Problem vom Hals schaffen.« Len lud eine imaginäre Pumpgun durch und schoss der Nachrichtensprecherin ins Gesicht. »Denk drüber nach.«

»Ja, weil ich ja auch zweitausend Pfund in der Hosentasche habe, die ich unbedingt loswerden muss.«

»...appellierten an das Gewissen der Journalisten, den Wunsch der Familie nach Privatsphäre zu respektieren...«

Na, dann mal viel Glück.

»Könntest es dir ja leihen?«

»So bin ich doch überhaupt erst in diesen Schlamassel geraten.«

Die Tür des Gemeinschaftsraums wurde aufgestoßen, und eine schneidende Stimme übertönte den Fernseher. »Henderson!«

Ich drehte mich um und erblickte Officer Babs. Sie wies mit dem Daumen hinter sich. »Sie haben Besuch.«

Ein Mann in einer braunen Lederjacke schlenderte ins Zimmer, die Hände in den Hosentaschen. Er war mindestens einen Kopf kleiner als Babs, stark behaart, mit dichten Koteletten.

Er ging quer durch den Raum, bis er zwischen mir und dem Fernseher stand.

»Und nun der Sport mit Bobby Thompson...«

Der behaarte Knabe lächelte. »Soso, Sie sind also der Ex-DC Henderson, von dem ich schon so viel gehört habe?« Sein Akzent war eindeutig schottisch, aber irgendwie undefinierbar, als ob er eigentlich von nirgendwo stammte. »Also... Dann erzählen Sie mir doch mal von Graham Lumley und Jamie Smith.«

»Kein Kommentar.«

Officer Babs trat neben ihn und ließ ihn damit gleich noch kleiner wirken. »Detective Superintendent Jacobson will sich darüber schlaumachen, was da vor vierzehn Tagen vor der Wäscherei passiert ist. Also stellen Sie sich nicht quer und kooperieren Sie mit ihm.«

Ja, klar. »Ein ausgewachsener Detective Superintendent? Und Sie sollen eine Schlägerei auf einem Gefängnisflur untersuchen? Sind Sie da nicht ein klein wenig überqualifiziert?«

Jacobson legte den Kopf schief und starrte mich an. Beäugte mich von Kopf bis Fuß, als ob er überlegte, mich zum Tanzen aufzufordern. »Im offiziellen Bericht heißt es, Sie hätten die beiden angegriffen. Sie hätten geschrien und geflucht und geheult wie ein... Augenblick, dass ich nichts Falsches sage.« Er zog ein kleines schwarzes Polizei-Notizbuch aus der Tasche und schlug es auf. »»Wie eine aus der Klappe entlaufene Heulsuse.« Dieser Graham Lumley versteht es, sich auszudrücken, nicht wahr?«

Len verschränkte die Arme vor seinem mächtigen Brustkasten. »Lumley und Smith sind dreckige Lügner.«

Jacobson wandte sich zu Len um und schenkte ihm ein strahlendes Lächeln. »Lennox Murray, nicht wahr? Ehemals Chef des Oldcastle CID. Achtzehn Jahre wegen Entführung, Folter und Mord, begangen an einem gewissen Philip Skinner.

Vielen Dank für Ihren Beitrag, aber ich würde gerne hören, was Mr Henderson zu sagen hat, okay? Wunderbar.«

Ich imitierte Len, verschränkte die Arme und legte die Beine übereinander. »Sie sind dreckige Lügner.«

Jacobson zog einen Stuhl heran und ließ sich darauf nieder. Er rückte ihn ein Stück vor, bis seine Knie fast meine berührten. Eine chemische Duftwolke umwaberte ihn – Rasierwasser Marke Old Spice. »Ash ... Ich darf Sie doch Ash nennen, nicht wahr? Ash, der Gefängnispsychiater sagt mir, dass Sie eine selbstzerstörerische Persönlichkeit hätten. Dass Sie sich selbst sabotieren, indem Sie jedes Mal, wenn die Entscheidung über Ihre vorzeitige Haftentlassung ansteht, eine Schlägerei anzetteln.«

Nichts sagen. Einfach nur schweigen.

Jacobson zuckte mit den Achseln. »Dr. Altringham scheint mir zwar ein ziemlicher Idiot zu sein, aber was will man machen?« Er hob einen Finger, dann wies er über seine Schulter in die Richtung, wo der Fernseher hing. »Haben Sie den Bericht über die Krankenschwester gesehen, die hinter Blackwall Hill tot aufgefunden wurde?«

»Was soll mit der sein?«

»Eine tote Krankenschwester. Die Leiche irgendwo in der Pampa abgelegt. Kommt Ihnen das nicht bekannt vor?«

Ich sah ihn stirnrunzelnd an. »Haben Sie eine Vorstellung, wie viele Krankenschwestern jedes Jahr in Oldcastle verschwinden? Die Ärmsten müssten eigentlich eine Gefahrenzulage kriegen.«

»Smith und Lumley haben Sie ganz schön zugerichtet, was? Okay, da sind die Blutergüsse auf der Wange und die schiefe Nase, aber ich nehme mal an, dass die richtig schweren Prellungen sich alle auf die Oberschenkel und den Rumpf beschränken, hab ich recht? Wo man sie nicht sehen kann?« Wieder ein Schulterzucken. »Außer wenn Sie sich ausziehen, natürlich.«

»Ich fühle mich geschmeichelt, aber Sie sind nicht mein Typ.«

»Claire Young: vierundzwanzig, brünett, eins einundsiebzig, zweiundsiebzig Kilo. Nicht unattraktiv, wenn man auf den stämmigen, grobknöchigen Typ steht.« Er breitete die Hände aus und hielt sie links und rechts von seinen Hüften. »Gebärfreudiges Becken, wenn Sie wissen, was ich meine?«

Ich sah zu Babs hinüber. »Haben Sie nicht mal über eine Karriere im Gesundheitswesen nachgedacht? Ich wette, niemand würde sich trauen, *Sie* zu überfallen.«

Sie lächelte mich an. »Vielleicht muss ich das sogar – wegen der Sparmaßnahmen. Es wird einem schon nahegelegt, freiwillig zu kündigen.«

Jacobson stand auf. »Ich glaube, ich würde jetzt gerne Mr Hendersons Zelle sehen.«

Es war alles andere als ein geräumiges Zimmer – die zwei Stockbetten passten gerade so hinein. Wenn man sich ein bisschen streckte, konnte man die anstaltsgrau gestrichenen Wände links und rechts gleichzeitig berühren. Ein kleiner Tisch am hinteren Ende, ein Stuhl, ein Waschbecken und eine abgetrennte Ecke für die Toilette. Offiziell groß genug als gemeinsame Unterkunft für zwei ausgewachsene Männer für die Dauer von vier Jahren bis lebenslanglich.

Oder für *einen* ausgewachsenen Mann, der *definitiv* keinen Zellengenossen wollte. Komisch, dass sie alle immer so zu Unfällen neigten. Dauernd fielen sie hin und brachen sich irgendwas. Arme, Beine, Nasen, Hoden ...

Officer Babs stand breitbeinig in der Tür, die Arme verschränkt, das Gesicht wie eine Granitplatte, während Jacobson in die Mitte der Zelle trat, die Hände vor sich ausgestreckt, als ob er sie segnen wollte.

»*Home, sweet home.*« Dann drehte er sich um und schob sich ganz dicht an den Tisch heran, beugte sich vor und be-

trachtete das einzelne Foto, das darüber mit Blu-Tack an die Wand geheftet war: Rebecca und Katie am Strand von Aberdeen. Sie grinsten in die Kamera, im Hintergrund die düstere Nordsee. Schulpullover über den orangefarbenen Badeanzügen. Eimer und Schaufeln. Katie war vier, Rebecca neun.

Elf Jahre und zwei Leben war das her.

Er senkte den Kopf um ein paar Zentimeter. »Das mit Ihren Töchtern tut mir sehr leid.«

Tja, allen tat es immer leid.

»War sicher nicht einfach – um sie trauern zu müssen, während Sie hier eingesperrt waren. Weil man Ihnen den Mord an Ihrem Bruder angehängt hatte. Und dann auch noch regelmäßig verprügelt zu werden ...«

»Kommen Sie vielleicht mal auf den Punkt?«

Er griff in seine Lederjacke und zog eine Ausgabe der *Castle News and Post* hervor, die er auf die untere Koje warf. »Von letzter Woche.«

Ein Foto nahm den größten Teil der Titelseite ein: eine Nahaufnahme eines grobschlächtigen Frauengesichts, gerahmt von roten Locken, mit einem dicken Streifen Sommersprossen über der Nase wie eine Art schottische Kriegsbemalung. Zwei Fotografen spiegelten sich in den Gläsern ihrer Sonnenbrille, man sah ihre Blitzlichter aufflackern. Sie hatte eine Hand erhoben, als ob sie ihr Gesicht vor den Kameras abschirmen wollte, es aber nicht rechtzeitig geschafft hatte.

Die Schlagzeile zog sich in großen Blockbuchstaben über das Bild: »WEIHNACHTSWUNDER! OPFER VON INSIDE MAN ERWARTET BABYFREUDEN.«

Du liebe Zeit, da holte mich die Vergangenheit aber schlagartig wieder ein.

Ich hängte meinen Krückstock ans Bettgestell, setzte mich auf die Matratze und griff nach der Zeitung.

EXKLUSIV

Laura Strachan (37), das fünfte Opfer des als Inside Man bekannten Täters und die erste Frau, die das Martyrium überlebte, wartet mit einer fantastischen Neuigkeit auf. Acht Jahre, nachdem sie von dem kranken Triebtäter überfallen wurde, der vier Frauen ermordete und drei weitere verstümmelte, erwartet die tapfere Laura ihr erstes Kind.

Die Ärzte waren sicher, dass sie nach den erlittenen Verletzungen nie mehr Kinder bekommen könnte – der Inside Man hatte sie aufgeschnitten und ihr eine Spielzeugpuppe in den Unterleib eingenäht. Eine Quelle im Castle Hill Infirmary sagte: »Es ist ein Wunder. Es galt als undenkbar, dass sie je ein Kind würde austragen können. Ich freue mich so für sie.«

Und es kommt noch besser: Wie es aussieht, wird der kleine Wonneproppen ein ganz besonderes Weihnachtsgeschenk für Laura und ihren Ehemann Christopher Irvine (32) sein.

Ausführlicher Bericht auf Seite 4

Ich blätterte weiter auf Seite 4. »Ich dachte, bei ihr wäre innen drin alles kaputt.«

»Sie waren an der ursprünglichen Ermittlung beteiligt.«

Ich überflog den Rest des Artikels. Der Schreiber kompenzierte die dürftige Faktenlage mit jeder Menge Zitaten von Laura Strachans Freunden und einem Wettbewerb, bei dem man den Namen des Babys erraten sollte. Nichts von Laura oder dem werdenden Vater. »Die haben nicht mal mit der Familie geredet?«

Jacobson lehnte sich an den Tisch. »Lauras Mann hat dem Fotografen eine gescheuert und dann gedroht, dem Reporter die Kamera hinten reinzuschieben.«

Ich faltete die Zeitung zusammen und legte sie neben mich auf die Matratze. »Bravo.«

»Es hat zwei Jahre gedauert, mit mehreren Operationen und einer massiven Fertilitätsbehandlung, aber jetzt ist sie tatsächlich im achten Monat. Der Geburtstermin ist in der letzten Dezemberwoche. Irgendeiner von diesen untadeligen und aufrechten Journalisten hat ihre Krankenakte in die Finger bekommen.«

»Abgesehen davon, dass das eine rührende Geschichte vom Triumph einer Frau über alle Widrigkeiten ist, wüsste ich nicht, was das Ganze mit mir zu tun hat.«

»Sie haben ihn entkommen lassen – den Inside Man.«

Mein Rücken wurde steif, meine Hände ballten sich zu Fäusten, die Knöchel schmerzten. Ich spie die Worte zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. »Sagen Sie das noch einmal.«

Officer Babs schüttelte den Kopf und zischte mit warnendem Unterton: »Schön ruhig bleiben...«

»Sie waren der Letzte, der ihn gesehen hat. Sie waren ihm auf den Fersen, und er ist Ihnen entkommen.«

»Ich hatte ja wohl keine Wahl.«

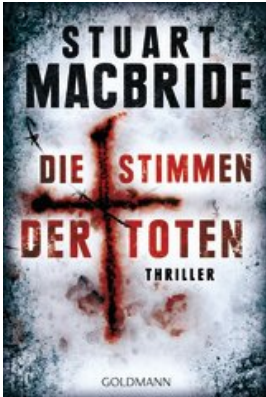
Jacobsons Mundwinkel zuckten nach oben. »Das nagt immer noch an Ihnen, was?«

Laura Strachan starrte mich von der Titelseite der Zeitung an.

Ich sah weg. »Nicht mehr als all die anderen, die uns entwischt sind.«

»Er hat vier Frauen umgebracht. Dann überlebt Laura Strachan. Dann Marie Jordan. Und wenn Sie ihn geschnappt hätten, als Sie die Chance hatten... Na ja, Sie können von Glück sagen, dass er nur eine weitere Frau verstümmelt hat, bevor er verschwand.«

Ja, klar, ich war ja so ein Glückspilz.



Stuart MacBride

Die Stimmen der Toten

Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 640 Seiten, 12,5 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-48289-4

Goldmann

Erscheinungstermin: September 2015

Vor acht Jahren hat der „Inside Man“ vier Frauen ermordet, drei weitere Opfer überlebten schwer verletzt. Allen wurde der Unterleib aufgeschlitzt und eine Puppe eingenäht. Dann brach die Serie ab. Ash Henderson war als Detective Inspector bei den Ermittlungen dabei, doch der Killer entkam. Mittlerweile sind Hendersons Familie und seine Karriere zerstört, nachdem er zum Spielball der gefährlichsten Unterweltgröße im schottischen Oldcastle wurde. Als nun erneut eine Frau tot aufgefunden wird, eine Plastikpuppe im Unterleib, bekommt Henderson die Chance, den Mörder doch noch zu fassen. Und sich zu rächen.

 [Der Titel im Katalog](#)